Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 33

Artikel: Die Tierdressur für Kino-Aufnahmen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719879

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die uns der Krieg immer deutlicher vor Augen führt. Der gallonierte Diener wirkt lächerlich, wo der volkstümliche Filmfür die breiten Massen berechnet ist. Es gibt keine Spezial-Filmprogramme, die nur für die obersten Zehntausend bestimmt sind. Der Film nivelliert nicht nur den Geschmack, sondern auch die Eintrittspreise, und wenn man durch ein Riesenorchester beweisen wollte, daß man einen wirklichen Lichtspielpalast hat, der bedeutend über dem Kinotheater mit seiner Quartettmusik steht, wenn man also durch Massenmusik auch noch möglichst weit abrücken wollte, dann mußte man zu der Erkenntnis kommen, daß aus einem solchen Luxuspalast ein Konzerthaus geworden ist, das auch Films zeigte. Das Hören war aufdringlicher wie das Sehen, und da man jetzt allenthalben durch die veränderte Praxis sich beweisen ließ, daß auch ein bescheidener Musikkörper genügt, um die Films musikalische zu begleiten,so ist jetzt kaum noch ein Attribut übrig geblieben, das in derartigen ehemaligen Luxusbetrieben den Namen Lichtspielpalast rechtfertigte. Die Mauserung ist eine vollkommene. Man will keine Symphonie, Literaten, Allongeperrücken, Fünf-Uhr-Tees, Dreßvorschriften und hochnotpeinliche sonstige Operetten, Finessen, man will den Film in seiner volkstümlichen Urform.

Zurück zum Kinotheater! Das ist die Parole der heutigen Zeit."

Die Tierdressur für Kino-Aufnahmen.

Die Kinematographie ist nicht nur ein wichtiger Faktor für das Gebiet der Volksunterhaltung, sie steht auch im Dienste wissenschaftlicher Forschung und leistet wertvolle Hilfsarbeit. Der Film trägt unter anderem wesentlich dazu bei, unsere Kenntnisse über das Leben der Tiere zu bereichern Schon im Jahre 1910 hat der Amerikaner Rainey in Afrika die uns allen bekannten kinematographischen Aufnahmen von in voller Freiheit überlisteten Tieren erzielt und damit wertvolle Natururkunden geschaffen. Wir erinnern gleichzeitig an die aus neuerer Zeit beaknntene Films der „Deutschen Jagdfilm-Gesellschaft", auch an die prächtigen Tierbilder von der Firma Pathé.

Unsere Tierdresseure vom Variété, die mit mehr oder minder großem Tiermaterial, das mehr oder minder gefährlichen Charakters ist, haben aber spezielles Interesse für die Films, zu denen wilde Tiere gebraucht werden. Wir erinnern z. B. daran, daß durch den Film „Quo Vadis", der als Haupt-Attraktion eine ganze Schar wilder Löweni m Bilde brachte, wozu der Dompteur Schneider mit seinem Material engagiert wurde, nachdem eine wahre Löwen-Epidemie ausbrach. Ein sogenannter antiker Film ohne Löwen war einfach undenkbar, und der brave Schneider war ibs jetzt hintereinander überstark beschäftigt, um den Falmfabrikanten ihren „Löwenhunger" zu stillen. Jetzt ist diesem Löwenhunger die Uebersättigung gefolgt, und

---

Dann riß sie Wotan jäh herum und jagte an ihm vorüber durch den Wald.

Das sah trotz aller Empörung fast aus wie eine Flucht!

Letzingen sah ihr eine Weile nach. In seinen Augen sprühte es auf und ein Lächeln umspielte seinen Mund.

Erst als Renate seinen Blicken entschwunden war, wandte er sich langsam zum Gehen. In tiefes Sinnen verloren, durchkreuzte er den Forst. Und dann trat ein weicher Ausdruck in sein Gesicht. Er blieb stehen und sah noch einmal zurück, als könne er sie sehen.

„Ich will dich zähmen — zu deinem eigenen Heil, scheuer Edelfalke", sagte er halblaut vor sich hin.

Dann schritt er schnell davon, ohne sich noch einmal umzusehen. — — — — — —

Renate hatte den Heimweg in wilder Hast zurückgelegt, wie auf der Flucht vor sich selbst. Zu Hause angelangt schloß sie sich in ihr Zimmer ein.

Wie erstarrt stand sie eine Weile regungslos da und sah mit düsteren Augen vor sich hin. Alles, was sie mit Letzingen gesprochen, ging ihr noch einmal durch den Sinn. Ein brennender Zorn gegen ihn und gegen sich selbst nagte an ihrem Herzen. Wie hatte sie nur überhaupt ihm gegenüber ihre spöttische Ruhe verlieren können. Sicher hatte er sie reizen und demütigen wollen. „Was ich will, setze ich durch". Wie er das gesagt — wie er sie dabei angesehen hatte! —

Sie preßte die geballten Fäuste vor die Augen, als wollte sie jetzt noch diesem Blick entgehen.

Wie konnte er wagen, sie so anzusehen. Glaubt er, weil sie eine Bürgerliche war, habe er nicht nötig, sich in ihrer Gegenwart Zwang aufzuerlegen. Warum war er überhaupt plötzlich so anders als sonst?

Sie fühlte es seit langem schon, daß er sich mehr als sonst mit ihr beschäftigte. Was sollte das heißen? Glaubte er in seinem hochmütigen Dünkel vielleicht, er könnte sich ihr gegenüber gehen lassen, wie ihm gerade die Laune danach stand. Was wollte er plötzlich von ihr? —

Sie sah ihn wieder vor sich. Das schmale, energische Gesicht, die schlanke, stolze Gestalt und die feinen und doch nervigen Hände. Dazu die Augen, in denen so seltsam der Ausdruck gewechselt hatte — diese Augen, die bisher nur kühl und gelassen auf ihr geruht hatten. Sie warf Hut und Reitpeitsche von sich und trat vor den Spiegel. Lange blickte sie sich an, als sei sie sich selbst fremd geworden. Und plötzlich durchzuckte sie eine heißer, wilder Schmerz.

Sie warf sich auf den Divan und barg das Gesicht in den Händen. „Und wenn ich will, wird diese Liebe mir gehören". So hatte er gesagt. „Der Unverschämte — der Unverschämte", stieß sie zwischen den Zähnen hervor, und schwere Tränen rannen ihr über die Wangen, Tränen des Zornes, wie sie sich sagte.

Am nächsten Morgen verzichtete Renate auf ihren gewohnten Ritt. Sie promenierte mit Ursula im Park und nahm später sogar eine Handarbeit, um die Zeit zu kürzen. Dies war ein so seltener Anblick, daß Ursula darüber lachen mußte.

„Ich kann mir nicht helfen, Renate, es sieht wunderlich aus, wenn du eine Stickerei in den Händen hältst. So als wenn Tante Josephine sich mit ihrer Lorgnette quält. Man merkt, daß es dir eine ungewohnte Beschäftigung ist."

Renate warf lächelnd die Stickerei wieder beiseite.

„Ist es auch, Urselchen. Ich finde alle Handarbeiten greulich. Wo du die Geduld hernimmst, solche Wunderwerke an feinen Stickereien herzustellen, ist mir rätselhaft."

„Geduld ist überhaupt nicht deine hervorragendste Tugend," entgegnete Ursula lächelnd.

„Ich besitze nur Untugenden, Kleinchen, das merke dir einmal. Vor allen Dingen tue mir die Liebe an und erzähle niemand, daß ich irgend welche Tugenden besitze. Ich glaube, das tust du mit Vorliebe."

Ursula wurde sichtlich verlegen.

„Ach — du hast wohl neulich etwas von meiner Unterhaltung mit Letzingen gehört. Weißt du — der reizt mich geradezu, dein Lob zu singen. Ganz sicher tat er das."

Renate sah gleichgültig auf ihre Fingernägel herab.

„Womit reizte er dich denn, Urselchen?"

„Ach — er hat so eine Art, ungläubig auszusehen — da kommt man förmlich in Eifer, ihn zu überzeugen."

„Das wird dir schwerlich gelingen, wenn du Gutes über mich sagst."

kein Mensch will mehr gefilmte Löwen sehen; zum mindesten nicht Löwen, die in dieser Form als reines Parade-Schaustück gebraucht werden. Aber auch die wilden Tiere im Jagdfilm haben stark an Sympathie verloren, zumal sich in den Kreisen der Gebildeten die Stimmen mehrten, die da von einer unwaidmännischen Jagdfolter sprachen. Hans Paasche hat zu diesem Thema im „Vortrupp" treffliche Worte gesprochen, die wir vollinhaltlich unterschreiben, trotzdem sie ausgerechnet im „Vortrupp" erschienen waren.

Harmloser aber als diese, jeden natürlichen Menschen abstoßende Methode, wilde Tiere für das Kino zu verwerten, ist die von einem in Brooklyn wohnhaften Franzosen, Paul Bourgois, angewandte Art einer dramatischen Schule für wilde Tiere, Löwen, Tiger, Leoparden, Bären, Pumas usw. Dieser treffliche Dresseur unterrichtet dort seine Schüler nach eigenem Verfahren über das er die folgenden Angaben gemacht hat:

Neue Schüler kommen nicht mehr an die Kette, werden auch nicht durch Züchtigungen gefügig gemacht, sondern in einen großen Käfig gesperrt, in dessen einer Ecke sich der Lehrer selbst niederläßt, um das Tier an seinen Anblick zu gewöhnen und sein Vertrauen zu erwerben. Dies gelingt in wenigen Tagen. Das anfangs scheue Tier bekümmert sich nicht mehr um den Nachbar. Nun beginnt der Lehrmeister im Käfig auf- und abzugehen; hat sich der Schüler an diese Neuerung gewöhnt, so werden Tische und Stühle, auch Schränke, Spiegel, kurz, das ganze Mobiliar einer Stube oder Küche, in dem Käfig aufgestellt. Nachdem das Tier alle diese Gegenstände gehörig beschnüffelt hat, gewöhnt es sich auch an dieses fremdartige Milieu. Sobald das geschehen ist, installiert sich Bourgois in dem möbelierten Käfig in Permanenz, nimmt seine Mahlzeiten dort ein, liest, raucht, und benimmt sich darin überhaupt, als ob er allein wäre. Bahld kann er sich nach Belieben einstellen und entfernen, ohne daß das Tier die geringste Notiz von ihm nimmt. Nunmehr fängt der Lehrer an, seine Mahlzeiten mit dem Schüler zu teilen, ihn aus seiner Schüssel zu essen, aus seiner Tasse trinken zu lassen, und ihn zu einfachen Dienstleistungen abzurichten. Das Tier lernt die Tür zu öffnen, zu klingeln, eine elektrische Lampe anzuzünden, es muß den Gashahn auf- und zudrehen, das Fenster öffnen und schließen usw. Es liegt ruhig auf dem Klavier, während sein Herr spielt, und lebt überhaupt mit diesem in der engsten Gesellschaft, führt seine Befehle pünktlich aus und erhält dafür zur Belohnung ein Stück Fleisch, etwas Geflügel oder Milch. Mit einem in dieser Weise abgerichteten Löwen und einem Leoparden, die er an einer Leine hielt, wagte es Bourgois eines Tages, im Auto durch die Straßen von Brooklyn zu fahren. Nachdem er nun ihr Freund geworden ist, kann der Lehrer es wagen, mit den Tieren kinematographische Szenen aufzuführen, zu deren Darstellung er bis zu 60, mitunter sogar 100 Personen in den Käfig einlassen kann.

„Ja, es ist empörend. Er sah mich an, als wollte er sagen: „Die kleine Ranzow ist eine sentimentale Närrin". Bis ich all mein Pulver verschossen hatte, machte er sein zweifelndes Gesicht. Erst zum Schluß, als ich ganz böse und ärgerlich wurde, sagte er lächelnd: „Nun, ereifern Sie sich nicht länger, gnädiges Fräulein — ich glaube Ihnen jedes Wort." — Nur wußte ich nicht recht, ob er das im Scherz oder im Ernst sagte."

„Renate lachte hart auf.

„Was liegt daran, laß ihn glauben, was er will. Sprechen wir von etwas anderem. Willst du mir einen Gefallen tun?"

„Jeden — ohne Ausnahme."

„Dann fahre heute nachmittag mit Tante Josephine nach Frankenstein. Die Gräfin erwartet uns zum Tee. Aber ich mag nicht hinüber. Die Grafenjünglinge stehen sicher wieder irgendwo mit einem Antrag im Hinterhalt. Ich kann noch so deutlich abwinken — sie scheinen absolut begriffsstutzig zu sein. Deshalb will ich durch mein Fernbleiben beweisen, daß ich mich in Frankenstein durchaus nicht heimisch zu fühlen gedenke. Allein würde Tante Josephine nicht gerne fahren — es wird schon schwierig sein, sie zu bewegen, mich daheim zu lassen. Es bleibt mir nur übrig, kolossale Kopfschmerzen vorzuschützen."

„Es ist gut, ich fahre natürlich mit, wenn du es wünschest. Dolf und Jürgen werden also vergeblich die schönen vergißmeinnichtblauen Augen nach dir ausschauen. Die Gräfin wird nicht in sehr rosiger Laune sein, wenn die Hauptperson fehlt."

„Ach — sie macht mich wirklich nervös mit ihren Attacken auf meine Freiheit."

„Es soll sehr schlecht stehen mit Frankenstein. Dr. Bogenhart sprach gestern mit mir darüber."

„Das geht schon lange so. Papa tut, was er kann, um die Gräfin über Wasser zu halten."

„Das sagte mir Dr. Bogenhart auch. Ach, Renate, den solltest du über deinen Papa sprechen hören — das Herz lacht dir im Leibe."

Renate nickte freundlich.

„Bogenhart ist ein prächtiger Mensch, wir haben ihn alle sehr gern. An dem ist alles echt — ein tüchtiger, ganzer Mann."

Ursula errötete wie in einer heimlichen, stillen Freude.

„Warum er wohl nicht verheiratet ist? Er ist doch Ende der Dreißig."

„Ich glaube, er hat eine schwere Jugend hinter sich. Papa erzählte mir, daß er seines unscheinbaren Aeußern wegen zu Hause hinter einem schönen glänzenden Bruder zurückstehen mußte. Dieser Bruder ist später in schlechte Gesellschaft geraten und hat sich erschossen. Seine Mutter soll an der Leiche ihres Lieblingssohnes ausgerufen haben: „Warum hast du mir den genommen, Vater im Himmel, warum nicht den andern!"

Ursula sah blaß mit großen Augen in Renates Gesicht.

„Und das hat er gehört?"

„Ja — er hat es gehört."

Tränen verdunkelten Ursulas Blick. „Der Aermste. Wie bitter muß ihm dabei zu Mute gewesen sein."

„Jedenfalls ist er ein einsamer Mensch geblieben. — Schade, er könnte wohl eine Frau glücklich machen", sage Renate. Und plötzlich schien ihr ein Gedanke zu kommen, der sie überraschte. Sie sah forschend in Ursulas trauriges, geneigtes Gesicht. Diese beiden Menschen — Bogenhart und Ursula — wahrhaftig — die hätten sich zusammenfinden müssen. Beide waren tiefangelegte, wertvolle Menschen, deren unscheinbares Aeußeres wertvolle Schätze barg. Und sie waren einander sehr sympathisch, unterhielten sich gern und hatten viel gemeinsame Interessen. Daß ihr dieser Gedanke noch nie gekommen war? Was wäre es für ein großes Glück für die kleine Ursula, wenn ein Mann wie Bogenhart ihr Schicksal in seine Hände nähme!

Sinnend blickten die beiden jungen Damen vor sich hin, ohne zu sprechen. Und als nach einer Weile Tante Josephine eintrat, schracken sie lächelnd empor.

Gleich darauf kam der Kommerzienrat nach Hause. Er begrüßte seine Damen, neckte sich ein wenig mit Ursula und Renate, und ließ sich behaglich in einem Sessel nieder. Es waren ausnahmsweise keine Gäste zugegen — da war er besonders immer gut aufgelegt. Vor Ursula hatte er alle Scheu abgelegt. Die gehörte ihm schon zur Familie.